



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Drei preußische Briefe. 1. : Die Revolution in Schlafrock und Pantoffeln.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Drei preussische Briefe.

### 1.

#### Die Revolution im Schlafrock und Pantoffeln.

Man sollte zuweilen auf die Idee kommen, unsere Gegner hätten sich mehr in Schneiderwerkstätten bewegt, als in politischen Kreisen. Wenigstens sind sie unermüdetlich in neuen Erfindungen, wenn es auf das Costüm geht, in welchem sie uns als neue Knechte Ruprecht abkonterfeien, theils zum Schrecken, theils zur Heiterkeit der politischen Kinder, denen sie ihre Weihnachtsbescheerungen auf-tischen. Herr v. d. Pfordten hat uns in Glacéhandschuhen abgemalt, den Eindruck dieses Bildes aber einigermaßen wieder verwischt, indem er uns zugleich Wölfe in Schafskleidern nannte; Herr Marbach hat uns den Fuchschwanz angedichtet; den Geist des Herrn von Manteuffel endlich umschweben wir als Schreckgestalten in Schlafrock und Pantoffeln. Wenn man dies alles zusammennimmt, Glacéhandschuhe, Schlafrock und Pantoffeln, Fuchschwanz, Schafpelz, und dazu die unvermeidlichen Gothaer Würste, die Professor-Brille, die steifen Geheimraths-Vatermörder und den dicken Bauch des bon bourgeois, so kommt freilich eine Vogelscheuche heraus, vor welcher den andächtigen Zuhörern dieser hochgestellten Capuziner billig die Haare zu Berge stehen müssen.

Ernsthaft gesprochen, wenn Zuschauer und Kladderadatsch sich in dergleichen anmuthigen Visionen ergehen, so läßt sich dagegen nichts einwenden, ein preussischer Staatsminister sollte aber ernsthaftere Dinge zu thun haben; er sollte außerdem fühlen, daß eine solche Vorstellungsweise, so humoristisch sie sein mag, außerhalb der Gewohnheiten des parlamentarischen Stils liegt. Die Herren von der äußersten Rechten, die in der Kreuzzeitung ihrem Humor den weitesten Spielraum lassen, wissen sehr wohl den Unterschied zwischen einem Blatt für heitere Lectüre und der öffentlichen Rednerbühne; sie wissen sehr wohl, daß ein Uebergehen aus der politischen Kritik ihrer Gegner in die moralische leicht in das Gebiet der Thatsachen führen könnte, und wenn sie auch, wie ihr politischer Chef, die Spitzkugeln den spitzigen Reden vorziehen mögen, so werden sie sich doch schon aus ästhetischen Gründen — weil ein Handgemenge in einem civilisirten Lande immer einen kleinen Anstrich von der Bierbank hat — bestimmen lassen, nicht zu dramatisch zu werden.

Aber Herr von Manteuffel hat neben seinen sonstigen ausgezeichneten Eigenschaften, die wir nicht in Abrede stellen wollen, eine, die wir nicht ganz billigen können: die Fluth seines Scherzes braust so gewaltig, daß er sie keinen Augenblick bändigen kann, sie muß heraus. Vom Vogel Phönix und vom ehrlichen

Mann haben wir schon vielfach gesprochen; Schlafrock und Pantoffeln mußten einen um so spizigeren Eindruck machen, da kurz vorher das Bonmot gegangen war: der Starke geht rückwärts, und kurz nachher die Schreckensbotschaft: der Philosoph Ruge und der General Klapka seien in Holstein einmarschirt, um sich an der Spitze der deutschen Demokratie gegen Oestreich in Bewegung zu setzen. Der geistreiche Mann, der sich Arnold's persönlicher Bekanntschaft erfreut, mußte wissen, daß unter allen Philosophen keiner weniger geeignet ist, eine Bataille zu commandiren, als Dr. Ruge; und er könnte wenigstens von seinem Freunde v. Profesch erfahren, daß unter allen Generalen keiner weniger Lust habe, mit der deutschen Demokratie Gruß und Handschlag zu wechseln, als der Vertheidiger von Komorn. Man kann sich daher das feine Lächeln vorstellen, welches seinen Mund umspielte, als er jene Schreckensbotschaft verkündete; dasselbe Lächeln, mit dem er sich gegen Herrn von Profesch verbeugte, als dieser ihm vertraulich äußerte: Schaun's, der Radezki ist doch ein wunderlicher alter Herr; hat gesagt, die preussische Armee getraue er sich zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger zu zerquetschen. — Es ist doch recht menschlich von den großen Herren, daß sie den Humor nicht verlieren.

Ich befürchte auch nicht, den guten Eindruck zu stören, wenn ich Pantoffeln und Glacehandschuhe ein wenig umdrehe, um hinter ihre symbolische Bedeutung zu kommen. — Der Minister meint: die Demokraten haben doch Courage, sie gehen auf die Barrikaden; aber ihr Liberalen treibt den Hochverrath aus dem sichern Versteck, es fehlt euch an Muth. — Und die Demokratie stimmt jubelnd ein: ja wohl, die Reaction hat doch Courage! sie läßt uns hängen oder steckt uns in's Zuchthaus, aber ihr Liberalen habt uns nicht einmal in's Zuchthaus gesteckt, als ihr die Regierung hattet; es fehlt euch an Muth. — Und Kladderadatsch und Zuschauer liegen sich brüderlich in den Armen, und laben sich an dem Schmause der Gothaer Würste.

Wir wollen antworten, Einem nach dem Andern.

Es wäre thöricht, an dem Muth des preussischen Premiers zu zweifeln; er hat ja auch selbst gesagt, daß er die Spizkugeln den spizigen Reden vorziehe. Nur wird Se. Excellenz uns die Bemerkung gestatten, daß er diese Vorliebe bisher mehr theoretisch als praktisch bewährt hat. Allerdings sind ihm eine ganze Reihe rettender Thaten gelungen, allein er hat es nicht nöthig gehabt, sich zu diesem Zweck dem tödtlichen Blei auszusetzen. Er hat weder in Person die Barrikaden gestürmt, noch in Person die badischen Schlachten geschlagen; die rettenden Decrete hat er in seinem Cabinet verfaßt, und wenn er bei dieser Beschäftigung verschmähete, sich in Schlafrock und Pantoffeln zu werfen, oder Glacehandschuhe anzuziehen, so war der Grund dieses mangelhaften Costüms nicht der Drang der Nothwendigkeit, sondern persönliche Abneigung gegen die Pantoffeln. Dem Sinne nach hat er ebenso gehandelt, als die von ihm so

bitter verhöhnten kurhessischen „Revolutionärs“; seine That war, wie die ihre, ein Federstrich; nur daß er das Volk, d. h. 300,000 Bajonnette zur Deckung hatte, die hessischen Beamten dagegen die gesammte Reichsarmee gegen sich, und die Wahrscheinlichkeit vor Augen, mit Weib und Kind in's Elend gejagt zu werden.

Noch ein Wort im Ernst, ehe wir diesen häßlichen Gegenstand verlassen. Es ist von einem preussischen Minister nicht recht, so leichtfertig mit dem Rechtsgesühl von Beamten, namentlich von Richtern umzugehen. Die preussische Geschichte sollte eine andere Lehre geben. Als der mächtigste und populärste König von Preußen — in der Müller-Arnold'schen Sache — sein Machtwort in die Wagschale legte gegen den Spruch des Gerichts, haben die Richter in Berlin keinen Augenblick gezögert, trotz ihrer Ehrfurcht vor dem großen Fürsten, ihrem Landesherrn, das Recht höher zu stellen, als seinen Willen. Sie haben sich in den Kerker führen lassen, um ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben. — Die spätere Zeit hat sie zu Ehren gebracht. — Diese Männer waren so wenig Demokraten, als die hessischen Richter, welche es wagen, ihre Rechtsüberzeugung dem Machtwort eines Ministeriums entgegenzusetzen, an dessen Spitze ein Hassenpflug steht. — Das ist ein Vergleich, der einem preussischen Minister eine größere Vorsicht in Dingen, wo es sich um Recht und Gerechtigkeit handelt, einflößen sollte. — Lange bevor sich Preußen einer Verfassung erfreute, hat man Recht über Königswort gestellt. — Man hat jene Männer durch Dragonaden widerlegt; aber die Geschichte wird ihr Urtheil darüber sprechen, wie über die Dragonaden Ludwigs XIV. —

Jetzt zu unsern Freunden, den Demokraten. Wir gestehen es ein, daß wir nicht auf den Barrikaden gestanden haben. Wir gestehen es ein, daß wir dem Straßenpflaster eine zweckmäßigere Beschäftigung wünschen, als aufgerissen und den Leuten an die Köpfe geworfen zu werden; daß wir eine Droschke lieber aufrecht, als umgestürzt sehen. — Wir plaidiren „Schuldig.“ — Aber sind die Führer der Demokratie mit uns nicht in gleicher Schuld? — Wir glauben gern, daß die Personen, die in der Nacht vom 18. Mai figurirten, Demokraten gewesen sind; die von der Todtenschau veröffentlichten Namen klingen demokratisch genug. Aber von den parlamentarischen Führern der Demokratie scheint doch keiner darunter gewesen zu sein. Die Herren Waldeck, Temme, v. Kirchmann u. s. w. waren ja damals in Berlin, sie haben sich doch wohl nicht in das Handgemenge gemischt? — Ebenso wenig ist uns von einer der parlamentarischen oder journalistischen Notabilitäten der Partei etwas Derartiges bekannt geworden; selbst nach Baden haben sich nur Wenige verirrt, und der Berliner Bürgerschaft, die gegen Brangel intriguirte, hat Herr Waldeck erklärt, er nehme keinen Theil daran, er verstehe sich auf Strategie nicht. Wie im Proceß des Weiteren zu lesen. — Freilich ist die ganze Partei aus dem Saale gegangen, als Herr v. Bodelschwingh die Barrikadennacht einen Straßenfrevel nannte, aber diese nachträgliche Theilnahme war ungefähr-

licher Natur. — Freilich hat die gesammte Berliner Demokratie den berühmten passiven Widerstand geleistet; aber der bei dieser Gelegenheit aufgewandte Heldennuth war mehr ein Schauspiel für Engel, als für Menschen, es war ein Heldennuth in Schlafrock und Pantoffeln, oder, wenn man lieber will, in Glacéhandschuhen. — Nachher hat die Demokratie noch einen großen Act ausgeübt: das Nichtwählen, ein Act, bei dem ebenfalls keine Todesfurcht zu überwinden war, namentlich da die demokratischen Beamten nachher die von der „günstiger gestellten Minorität“ angenommene Verfassung beschworen, und die gesammte Demokratie die von der „günstiger gestellten Minorität“ bewilligten Steuern gezahlt hat. —

So steht es mit unsern Freunden, den Demokraten. Wo ist aber das Buch, in welchem die Heldenthaten der Herren v. Gerlach, v. Bismark, Stahl u. s. w. aufgezeichnet stehn? — Allerdings haben sie gegen die Revolution Front gemacht, aber in Schlafrock und Pantoffeln, oder in Glacéhandschuhen, d. h. im Bureau der Kreuzzeitung. — Und was die Affairen betrifft, in denen wirklich von Spitzkugeln die Rede gewesen ist, so hat das ganze bewaffnete Volk daran Theil genommen, Absolutisten, Liberale, Demokraten, ohne Unterschied des Standes und der Person. Die Lorbeeren, die — bei Bronzell gewonnen sind, kommen keiner Partei besonders zu. — Daß Gott erbarm!

Dagegen rechnen wir die Haltung eines Stammes, der sich durch seine neuesten Thaten in die erste Reihe der Deutschen gestellt hat, ganz und ausschließlich unserer Partei zu: die Haltung der Schleswig-Holsteiner. Denn unsere Partei besteht nicht aus den 2—300 ehrenwerthen Männern, die uns in Frankfurt und Berlin vertreten haben, sondern aus allen, denen die Ehre ihres Vaterlandes sowohl über den Herrendienst und die sogenannten conservativen Interessen, als über das Gelüst augenblicklicher, schrankenloser Freiheit geht. In unserer babylonischen Sprachverwirrung, wo man mit Ideen so verschwenderisch umgegangen war, daß zuletzt der Erfolg als einziges Kriterium übrig blieb, hat man es gewagt, über Heinrich Gagern's letzten edlen Entschluß zu spotten. Aber Gagern hat sich doch wirklich den Spitzkugeln ausgesetzt, die Andern haben sich nur in den Träumen von Spitzkugeln gewiegt.

## 2.

### Die Centren.

Die neuesten Vorgänge in unsern Kammern sind nicht eben geeignet, den Respect vor dem parlamentarischen Wesen zu erhöhen. Zwar müssen wir fortwährend daran erinnern, daß auch das Parlament seine Schule haben will, daß man nicht erwarten darf, bei dem ersten parlamentarischen Versuch eines politisch noch jungen Volkes werde sofort eine Gliederung eintreten, die an Correctheit mit den beiden Häusern Großbritanniens wetteifern könnte; wir müssen ferner bei einer Kammer, die unter den abnormsten Umständen zur Welt gekommen ist, und

deren Beschlüsse praktisch ohne alle Bedeutung sind, nachsichtiger sein; aber wir dürfen nie die Principien aus den Augen lassen, und müssen einen Fehlgriff um so schärfer hervorheben, wenn wir die Gefahr vor uns sehen, daß er in der parlamentarischen Gewohnheit Wurzeln schlägt. Das ist der Fall mit unserer Centrenbildung.

Zwar wird die Regierung und die Partei, deren Principien sie vertritt, und auf deren Einfluß sie sich stützt, stets in der Mitte zwischen den Extremen ihren Platz haben. Denn sie hat es mit der concreten Wirklichkeit zu thun, die äußerste Rechte dagegen und die äußerste Linke verfolgen ihrer Natur nach ein abstractes, also einseitiges Princip.

Allein die wesentliche Bedingung eines lebensfähigen gouvernementalen Centrums ist die Selbständigkeit. Ein principloses Schwanken zwischen zwei entgegengesetzten Ansichten, das sich durch weiter nichts bestimmen läßt, als durch die Rücksichten der Bonhomie oder geradezu durch augenblickliche Einfälle, ist ein Krebschaden für das parlamentarische Wesen. Ein solches Centrum hat weder die Festigkeit, gegen die Regierung Opposition zu machen, noch sie zu stützen, denn es ist ein leerer, lebloser Schatten. So verhält es sich in diesem Augenblick mit dem Centrum unserer zweiten Kammer, der Fraction Bodelschwingh Geppert. Gestern macht es entschieden gegen die Dmüger Punctionen Front, morgen ist es ganz damit einverstanden. Es wählt, um unparteiisch zu sein, den Präsidenten aus der Linken, weil er ein guter, braver Mann ist, den Vicepräsidenten aus der Rechten, oder noch besser, aus seiner eigenen Mitte. Wo über die Grundbegriffe des parlamentarischen Lebens noch so viel Unklarheit herrscht, kann man die Regierung nicht verdammen, wenn sie dem Parlament keinen wesentlichen Einfluß auf ihre Handlungsweise verstattet.

Aber diese Abnormität ist noch nichts gegen eine zweite, die einzig in der constitutionellen Geschichte dasteht. Das ist die Bildung eines allercentralsten Centrums von 12—20 Personen, die, wenn die rechte und linke Seite gleich stark besetzt sind, unter der Voraussetzung, daß die Beschlüsse des Parlaments Gesetzeskraft haben würden, ausschließlich die Regierung des Landes in ihren Händen hätten. Einen so sinnlosen Zustand kann keine Regierung dulden, und wenn das Parlament nicht im Stande ist, durch eigene Kraft diese Sinnlosigkeit zu corrigiren, so spricht es sich damit sein Todesurtheil.

Aber auch das ist nicht genug. Wer sind diese 20 Personen, die bei der letzten Präsidentenwahl zuerst mit der Prästenion einer selbständigen Stellung hervorgetreten sind? Es ist dieselbe Nuance, welche in den Berliner Kammern von 49 die nämliche Rolle spielte. Damals wie jetzt stand Herr Osterrath an der Spitze. Aber damals war die ganze jetzige Kammer rechts, die Demokraten links. Herr Osterrath also mehr links, als die heutigen Linken. — Das ist doch eine Centrubildung, die ihres Gleichen sucht!

Ohne alles eigne Princip, alle selbständige Idee (von dem angeblichen Ultramontanismus dieser Coterie, denn eine Partei ist es nicht, ist doch nichts zu sagen), den zufälligen Umstand zu benutzen, daß die principiellen Gegensätze sich genau die Waage halten, um mit dem Gewicht eines Sandkorns den Ausschlag zu geben, eigentlich aber nur, um persönlich den richtigen Mittelpunkt der politischen Bestrebungen darzustellen! — Diese Anmaßungen zu hintertreiben, sollten alle Mitglieder der Kammer, die es ernst mit der Sache meinen, sich vereinigen, welcher Partei sie auch angehören mögen.

## 3.

## Die Jagd auf Literaten.

Das Verfahren unserer heutigen Reaction erinnert sehr lebhaft an die von 1819. Wie damals, scheinen die Regierungen nichts Besseres zu thun zu haben, als Spione zu halten, und jedes Individuum, dessen Existenz mit ihren Ansichten und Zwecken nicht ganz in Einklang zu setzen ist, auf jede mögliche Weise zu belästigen.

In den andern Classen der Gesellschaft wird diese Verfolgung nur von Einzelnen empfunden, eine Classe wird aber in ihrer Totalität davon getroffen, die Classe der sogenannten Literaten, d. h. der Schriftsteller ohne amtliche Stellung.

Ich spreche hier nicht von den gesetzlichen Verfolgungen, von der Härte der Preßgesetze u. s. w. Das Gesetz muß gehandhabt werden, und der Einzelne muß sich ihm fügen, auch wenn es nach seiner Ueberzeugung zu der Natur der Dinge in keinem richtigen Verhältniß steht. Ich spreche nur von den Willkürmaßregeln, die man gegen Einzelne ergreift, und die bei der vollkommenen Anarchie in unsern Heimathsgesetzen ganz dazu geeignet sind, eine sehr zahlreiche, gefährliche und erbitterte Gesellschaft von Bagabunden hervorzubringen, die zuletzt durch die Noth getrieben sind, sich ein Geschäft daraus zu machen, die Grundvesten des Staates zu unterwühlen.

Man möge gegen die Presse so strenge sein, als man will; man möge sich die Garantie verschaffen, daß die Strafen, welche auf Preßvergehen gesetzt sind, auch wirklich ein Rechtssubject vorfinden, an dem sie ausgeübt werden können. Soweit ist der Staat in seinem Recht, auch wenn man vom Standpunkt der Staatsraison oder Billigkeit Einwendung dagegen zu machen hat.

Aber der Staat ist nicht in seinem Recht, wenn er Präventivmaßregeln nicht nur gegen die Presse selbst, sondern auch gegen diejenigen Personen ergreift, die in irgend einer Beziehung zu derselben stehen; wenn er sie aus einer Stadt in die andere hegt, bis endlich in das kaschubische Dorf, wo sie geboren sind. Jeder Staatsbürger hat das Recht, sich seinen Unterhalt zu suchen, wo er ihn findet; der Staat, der seinem Bürger die Möglichkeit des Erwerbes abschneidet, begeht ein Unrecht; um so mehr, da der Aufenthalt die Thätigkeit nicht bedingt.

Aber selbst wenn der Staat in seinem Rechte wäre, so beginge er doch eine Unklugheit, davon Gebrauch zu machen. Allerdings ist der Zustand des abstracten Literaten eine Abnormität; es liegt auch in dem innersten Bedürfnis eines jeden Einzelnen, aus demselben herauszutreten. Der erste Schritt dazu ist das Bewußtsein, daß man eine Heimath habe, einen Ort, an dem man diejenige Thätigkeit, zu welcher man sich befähigt und berufen glaubt, innerhalb der Schranke des Gesetzes ausüben kann. Der Staat, der dies unmöglich macht, begeht ein Verbrechen an der Gesellschaft, denn er erzeugt ihr entschlossene und rücksichtslose Feinde.

Man pflegt diese Maßregeln bei den soliden Bürgern dadurch zu beschönigen, daß man die ganze Classe in einem zweideutigen Lichte darstellt. Aber selbst wenn man dazu Grund hätte, so ist die größere oder geringere Würdigkeit einer Classe kein Gesichtspunkt für ihre staatsbürgerlichen Rechte.

Aber man möge doch in solchen allgemeinen Urtheilen etwas vorsichtiger sein. Allerdings herrscht gerade in dieser gegenstandlosen Literatur eine höchst gefährliche Fäulnis. Für eine Classe, zu der die Mitarbeiter am Zuschauer, an der Sackel und ähnlichen Blättern gehören, kann man nicht solidarisch eintreten wollen. Ein College von Ohm und Gödsche zu heißen, ist ein hartes Loos; aber wir haben denn doch noch einige Namen unter uns, wir haben Lessing, Schiller (daß er einmal Professor hieß, thut doch nichts zur Sache), Wieland u. s. w. Der Mann, der sich in dieser schwierigeren Stellung persönliche Achtung gewinnt, verdient doch wohl eine größere Anerkennung, als der gewöhnliche Handlanger, der sich blind wie das Pferd in einer Treitmühle bewegen läßt, und dem zu einem guten Bürger das wesentlichste Erfordernis abgeht: die Fähigkeit der Selbstbestimmung.

## Erinnerungen aus Paris. 1817—1848.

Berlin, 1851. Verlag von Wilhelm Herz.

Erinnerungen, die Form und Farbe, Gehalt und Gepräge erst durch Subjectivität des Aufzeichnenden empfangen, anonym? aber Erinnerungen aus Paris, dem ewig bewegten, dem unerschöpflich reichen, in dem jedem Individuum, das zu beobachten versteht, Bemerkens- und Mittheilenswerthes entgegentritt; Erinnerungen, gesammelt „während eines mehr als dreißigjährigen Aufenthalts in Frankreich“ (S. 3), umfassend eine Zeit, in der in raschestem Wechsel öffentliche und gesellige Verhältnisse die mannigfaltigsten Gestaltungen angenommen haben! 1817 steht trotz der zurückgeführten Bourbonen noch mitten in den Traditionen der